

Kapitel 3

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

3.1 Einleitung

Betrachten wir den Alltag genauer, so ist unsere gesamte Umgebung aufgebaut auf marktwirtschaftlichen Prinzipien, die vordergründig von Formen des Konsums getragen werden. Nehmen Sie zum Beispiel den Raum in dem Sie sitzen oder auch das Gebäude in dem Sie sich befinden. Diese stehen in einem direkten Bezug zur derzeitigen wirtschaftlichen Ordnung, die unsere Gesellschaft bis in die kleinsten Verästelungen unseres Handelns und unseres Zusammenlebens durchzieht. Ob dies nun gut oder schlecht ist liegt bei jedem selbst, wir können hier nur ein Feld aufzeigen in dem solche Verhältnisse eher negativ bewertet werden. Damit stellen sich aber ergänzende Fragen: Ist diese Ordnung zwingend die einzig mögliche Art eine gemeinsame und geregelte Lebensweise in der (Post-)Moderne zu garantieren? Oder gibt es Alternativen? Und wenn ja: warum soll dies notwendig sein bzw. stellen sie tatsächlich Alternativen dar? Seitdem marktwirtschaftliche Verhältnisse bestehen, gibt es auch immer wieder Versuche, sich von der Warenkultur und dem auf Warenerwerb beruhenden Lebensstil abzugrenzen. Tripold (2011) zeigt, wie so ein Kontinuum romantischer Ideen auf der Suche nach einem guten Leben sich historisch aufrechterhalten konnte. Gegenwärtig hat sich der Begriff Do-It-Yourself („DIY“) für die Ansätze einiger dieser anschlussfähigen Gruppen durchgesetzt, und bezieht sich somit vor allem auf die Ablehnung eines kaufbasierten Lebensstils im Gegenzug zu der konsumkapitalistischen Wirtschaft. „DIY“ bezeichnet also eine Handlungsweise, bei der Praktizierende tradierte Formen der vorherrschenden ökonomischen Praxis aufgeben wollen, wobei ideologische Motive eine zentrale Stellung und Rechtfertigung dabei

einnehmen. Ein möglicher Kern solcher Bestrebungen liegt in der Schaffung eines Bereiches bzw. Raumes, der frei von dem Einfluss der modernen Geldwirtschaft ist. Leitend für die vorliegende Arbeit war somit einerseits der Aspekt der Entstehungsmodalitäten eines konkreten sozialen Feldes unter dem Phänomen DIY, sowie die Etablierung und Aufrechterhaltung bestimmter Handlungsfelder und Praktiken, welche eine Alternative zu marktwirtschaftlichen Routinen darstellen sollten. Im Hinblick darauf erschien es uns von Bedeutung, diese Alternativen näher zu betrachten und wir stellten uns folgende Fragen:

1. Welche Faktoren und Ursachen sind letzten Endes dafür verantwortlich, dass sich Personen der DIY-Kultur anschließen bzw. welche Gründe und Motivationen waren ausschlaggebend für eine Abkehr von tradierten Konsummustern hin zu einer Neuausrichtung? Inwiefern grenzen sich die kulturellen Praktiken dabei von denen der „normalen“ Konsumgesellschaft ab und in welchem Ausmaß ist eine völlige Abkehr von ihr überhaupt möglich?
2. Welche Probleme ergeben sich aus der Partizipation an der DIY-Kultur, welche Praktiken entwickeln sich daraus und in welchem Zusammenhang stehen sie zu den dispositiven Wissensordnungen?

Da unsere Arbeit dem theoretischen Grundkonstrukt unseres Forschungspraktikums folgen will, setzen wir Diskurse als konstituierend für den Habitus voraus, um aus diesem heraus eine analytisch kritische Position gegenüber dem DIY-Diskurs einzunehmen. Daraus ergibt sich auch die Struktur der vorliegenden Arbeit.

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

Zuerst werden wir uns dem methodischen Zugang unserer Forschungsarbeit zuwenden (3.2). Daran angeschlossen werden die Ergebnisse (3.3) welche mit den Selbstdefinitionen des Feldes und den Zugängen zum DIY beginnen (3.3.1). Aus diesen ergibt sich das Problem eine einheitlichen Definition, von dem was DIY sein soll, zu bestimmen und stellt somit den Hinweis auf die Heterogenität der Subjektpositionen im Feld dar (3.3.2). Danach wollen wir anhand der marxistischen Entfremdungsthesen zeigen, wie die Praktiken des Feldes – zentral hierfür der „Freiraum“ – aus diskursiven Selbstbildern heraus, zur Entfremdung stehen und wo sie einen Gegenpol zur vorherrschenden Konsumordnung oder eine Systemintegration in diese darstellen (3.3.3). Als Nächstes wollen wir den Habitus des Feldes beleuchten (3.3.4), woraus sich im Zusammenhang mit den Diskursen die Organisation und Struktur ergeben (3.3.5). Zudem soll noch auf das Problem der Verfestigung in Habitus und Organisation eingegangen werden (3.3.6) um dann zu zeigen, wie dieser in Verbindung mit anderen Prozessen zu einer Einschreibung der Wissensordnung in den Gegendiskurs beiträgt (3.3.7). Im Fazit werden die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst wiedergegeben (3.4).

3.2 Methode

Bei der Arbeit über die DIY-Szene in Graz wendeten wir zwei Instrumente der qualitativen Forschungsmethoden an: Leifadeninterview und teilnehmende Beobachtung. Interviewt wurden ein „Experte“ und sechs weitere Personen, welche in verschiedenen Organisationen des DIY-Feldes aktiv sind. Um den Interviewten dabei die Möglichkeit zu geben, das Phänomen „DIY“ beziehungs-

weise wie die Bewegung sich selbst sieht (z.B. ob sich die Menschen überhaupt als „Bewegung“ sehen) zu definieren, wird das episodische Leitfadeninterview nach Flick (Flick 2011: 27-41) mit der Triangulation der retrospektiven, wie auch definitorisch- analytischen Ebene zum Einsatz kommen. Insgesamt wurden fünf teilnehmende Beobachtungen in verschiedenen Kontexten im Feld durchgeführt. Als Auswertungsmethode wurde die Grounded Theory nach Corbin und Strauss (1996) ausgewählt, dabei aber das Kodierparadigma um eine Praxis- und eine Kreativitätsdimension erweitert. Die Auswahl der untersuchten Organisationen erfolgte nach den folgenden drei Kriterien: erstens kamen Gruppen, Initiativen, Vereine und lose Zusammenschlüsse infrage, welche zweitens nichtkommerziell ausgerichtet sind und drittens in ihrem Engagement den Anspruch hatten, kommerzielle Strukturen zu substituieren. Daraus ergab sich für uns folgendes Sample: zwei alternative Freiräume für Konzert- und Projektveranstaltungen (u.a. Diskussionen, Filme, Workshops,...), zwei politische Informations- und Diskussionsplattformen, eine freie Fahrradwerkstatt und eine Vereinigung, die sich dem Aufbau eines alternativen Funknetzes verschrieben hat. Bei der teilnehmenden Beobachtung wird der Ebene der Praktiken bzw. der zweiten Forschungsfrage Rechnung getragen, wobei der Schluss auf implizite Wissensvorräte, welche bei einer Kultur, die, wie oben unterstellt wurde, stark auf ideologisch motivierten Überzeugungen basiert, nicht zur Gänze durch eine Analyse der Alltagspraxis zustande kommen kann. Dieses methodische Problem wurde versucht in Rückgriff auf Reckwitz' Praxis/Diskurs-Formation zu lösen, wobei die wechselseitige Beeinflussung dieser in der Analyse aus Interviews sowie Beobachtungen zu modellieren versucht wurde (Reckwitz 2008: 188–209).

Der Zugang zum Feld erwies sich als relativ unproblematisch, da einige Kontakte durch Mitglieder des Forschungsteams schon gewährleistet waren und uns die Teilnehmer_innen des Feldes aufgrund persönlichen Interesses an den Ergebnissen kooperativ gegenüberstanden. Zu beachten ist ebenfalls, dass zwei Mitglieder des Forschungsteams selbst im Feld aktiv sind, was verstärkt Aspekte des „going native“ mit sich brachte.

3.3 Ergebnisse

3.3.1 Definitionen und Zugänge

Die Fokussierung auf Initiativen bzw. Kollektive im Feld brachte ein breites Spektrum an Meinungen und Perspektiven zum Vorschein. Es muss hier erwähnt werden, dass keine allgemein gültigen Eingrenzungen der Inhalte oder Ziele für die Zusammenschlüsse im Feld existieren - genauso wenig wie solche für das Phänomen des DIY an sich zu finden sind. Daraus resultiert eine Vielfalt an Definitionen, welche sich positiv-bereichernd, jedoch auch konflikthaft und störend auswirken kann. Eingangs soll nun ein Überblick einiger Definitionen des Feldes von Akteur_innen dargestellt werden, welche oft mit dem Zugang zum Feld in Zusammenhang steht. Die Daten zeigten verschiedene Motivationen auf, die zum Einstieg in das Feld führten oder zumindest die Bereitschaft dafür schufen. So war in vielen Fällen eine Kritik an der Primärorientierung der Gesellschaft an tradierten Konsum- und Verwertungsmustern motivationsstiftend zum Anschluss an eine Initiative, welche die Werte des DIY im Sinne alternativer - da auf Eigenproduktion und Wiederverwertung beruhender - Kon-

sumwege praktiziert. Zur Charakterisierung des DIY im Bezug auf die Möglichkeiten und Limitationen von Konsumformen soll hier auf eine mit dieser Haltung korrespondierenden Ansicht verwiesen werden, die zwar als „konsumkritisch“ gilt, jedoch ihre Kritik im speziellen auf modern-marktwirtschaftliche Konsumformen richtet. Die Entwicklung von Konsum stellt sich, wie Bauman (2009: 37) aufzeigt und kritisiert, als Prozess dar, in dem dieser immer mehr von der Produktion unabhängig wird. Essentielle Formen notwendigen Konsums werden dabei unberührt gelassen. Des Weiteren wird auch der Wille zu politischer Aktivität als Anlass zum Einstieg in das Feld sowie hier als wichtiger Bestandteil von DIY dargestellt:

„DIY muss im Sinne von Aktivist: du kannst immer was tun und egal was du tust wenn du es bewusst tust oder einfach einschreitest, also deine Handlungskompetenzen in Anspruch nimmst dann ist das auch schon Aktivismus, selbst gemacht“

Damit ist politische Aktivität nicht auf Basis parteipolitischen Engagements zu verstehen; die vorherrschenden Auffassungen im Bereich des DIY rekurrieren meist auf ein differentes Verständnis von Demokratie. In Zusammenhang damit steht die Motivation sich den Kontrollmechanismen der politischen und wirtschaftlichen Sphäre zu entziehen, und alternative Wege des Informationsaustausches zwischen Individuen, und im Idealfall ganzer gesellschaftlicher Gruppen zu etablieren. Das Bestreben einen Ort zu finden, an dem man sich aufhalten kann, auch außerhalb von Arbeit, Schule und Kaffeehäusern, steht meist am Beginn der Gründung verschiedener Kollektive des DIY oder des Engagements.

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

Verwiesen wird dabei auf eine nicht zweckmotivierte Arbeitsgemeinschaft, aufgebaut auf sozialer und freundschaftlicher Basis. Der oft angesprochene Aspekt der Selbstverwirklichung wird im Sinne von Erlernen neuer Fähigkeiten, Dinge „selbst zu machen“-verstanden. Damit einher geht jedoch die Notwendigkeit, bis zu einem gewissen Grad Selbstbestimmung durch Wiederherstellung von Handlungsautonomie zu schaffen. Nach der Analyse der Zugangsweisen zum Feld, muss der oberflächlich gesehen zielgerichtete Charakter des Einstiegs in Frage gestellt werden. Damit soll nicht gesagt sein, dass besagte Gründe nicht als reale Motive vorhanden sind. Jedoch steht der Einstieg mit einer davor liegenden Problemerkfahrung in Zusammenhang, welche für den Eintritt ins Feld essentiell ist. Fehlende Probe- und Auftrittsmöglichkeiten für Bands können genauso zur Problemerkfahrung werden, wie die als gering erfahrenen Möglichkeiten, sich ohne Konsumzwang mit Freund_innen zu treffen. Die Selbsterfahrung des Menschen als „passives“ Subjekt, welches von den gesellschaftlichen Strukturen geleitet und eingeengt wird, steht im Zentrum der Problemerkfahrung. Die Chance auf Einbringung eigener Ideen oder Kreativität wird als schwindend interpretiert, wodurch diese auf andere Weise ausgelebt werden wollen. Auch moderne Arbeitsverhältnisse, die als entfremdet erfahren werden, sind eine der Problemerkahrungen, auf die mit dem Entwurf von Handlungslösungen reagiert wird: Arbeit in einem als wider der Entfremdungstendenzen erlebten Lebensraum.

3.3.2 Heterogene Subjektpositionen

Gerade unsere Probleme bei der Definition dessen, was DIY ist und welche Gruppen dazugehören, deutet schon auf ihre diskursive Unvollständigkeit hin. Es gibt nicht die DIY-Kultur, es gibt nur verschiedene verstreute Subjektpositionen innerhalb eines diskursiven Feldes der Konsumalternativen oder des DIY, die zueinander in Relation stehen. Vor allem widersprüchliche Positionen sind hier keineswegs ausgeschlossen, weil sie dem Diskurs gerade inhärent sind (Laclau/Mouffee 2006: 141ff.). Was ebenfalls heißt, dass es nicht eine Vereinheitlichung zu einer homogenen Front gibt, wie sie der klassische Marxismus in den Klassen sieht. Die Identität des DIY ist weiters keine vollständige, da sie ja gerade durch die Vielzahl ihrer Bedeutungen überflutet wird und dadurch auch antagonistisch ist. Das Andere, Antagonisierende verhindert ja gerade eine geschlossene Identität (Laclau/Mouffee 2006: 164f.).

Daraus folgt auch, dass man das Feld und den DIY-Diskurs nicht als klar definiert sehen kann. Es gibt kein schwarz-weiß Bild davon in Richtung: „Das DIY ist kapitalismuskritisch!“. Die Einstellungen zu Kapitalismus, Konsum, Ideologie, Politik und gesellschaftlichem Wandel sind nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Interviewten sind diesen Themen gegenüber kritisch, gleichgültig oder zustimmend eingestellt. So wird der zentrale Punkt Konsum nicht unbedingt als Problem betrachtet, sondern oft nur bestimmte Ausformungen wie z.B. Beschränkung von Konsumentenrechten, Verwertungsindustrie oder Formen des geplanten Verschleißes. Die Meinungen bewegen sich auf einem Kontinuum der Positionsmöglichkeiten, daraus ergibt sich ihre Hete-

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

rogenität, die die Ausbildung einer geschlossenen DIY-Subkultur nicht zulässt. Subkultur deswegen, weil ein spezifisches Feld vorliegt, in dem zwar solche heterogene Subjektpositionen vorhanden sind, dass sich jedoch von anderen Teilen der Gesellschaft bis zu einem gewissen Grad abgrenzt. Abgegrenzt ist die DIY-Subkultur trotzdem, weil der Diskurs die Ordnung erzeugt, aus dem sie sich als negative Identität etabliert. Jede Ordnung ist in sich gebrochen, Identität ist etwas Negatives, weil sie nur über Differenzen sichtbar wird, wodurch Einheitlichkeit verhindert wird (Laclau/Mouffee 2006: 166-169). Die artikulierende Praxis der Diskurse erzeugt nur Knotenpunkte, die den Subjektpositionen eine partielle Fixiertheit geben und so einen nicht in sich geschlossenen (genähten) Sozialraum aufrechterhalten (Laclau/Mouffe 2006: 150-162). Auf diese Art drücken bestimmte äquivalente Inhalte des DIY etwas Identisches aus. Auf die Knotenpunkte, als Elemente der Praktiken des Feldes, werden wir nun zu sprechen kommen. In der Analyse machten wir vier Knotenpunkte aus: Der Freiraum von Konsum, die Anti-Entfremdung, die Selbstermächtigung und die Autonomie. Der Wunsch zur Etablierung von Freiräumen resultiert aus dem Eindruck, dass konsumfreie Orte zum Austausch und Miteinander immer seltener werden. Auf die Anti-Entfremdung wird in Punkt 2 näher eingegangen. Vorläufig soll darunter eine Strategie gegen die alltäglichen Entfremdungstendenzen in Arbeit und Lebensweise verstanden werden. Ein Beispiel für die Selbstermächtigung zeigt diese Zitat:

„die ganze Weltraumforschung also warum soll nur die NASA und die ESA beschließen was wir da draußen machen, das gehört uns allen ja. also einfach nur

durch Anreicherung von Wissen und Information und das möglichst gut zu verteilen und weiterzugeben, und die Welt zu verbessern.“

In einem breiteren Diskurs passt zum DIY die Bezeichnung einer demokratischen Subjektposition. Das heißt einem Ort, in dem nicht klar zwischen zwei antagonistischen Seiten unterschieden wird, sondern viele Differenzen zu mannigfachen Kämpfen führen. Also einer in dem keine feste Spaltung, wie z.B. zwischen Konsumkultur und DIY-Kultur existiert und in dem Gegenpositionen niemals in einem Sozialraum der Totalität verschwinden (Laclau/Mouffe 2006: 172). Das DIY ist selbst aber nur eine Position im Gefüge vieler demokratischer Subjektpositionen, wie z.B. dem Kampf gegen den Rassismus, Feminismusbewegungen, etc. Das gemeinsame Element dieser demokratisch heterogenen Subjektpositionen ist *„die Herausbildung eines anderen Individuums, eines Individuums, das nicht länger aus der Matrix des Besitzindividualismus konstruiert wird“* (Laclau/Mouffe 2006: 228). Das Projekt einer Demokratie kann, wie Laclau und Mouffe (2006: 229) betonen, nicht mehr nur auf einer politisch-öffentlichen, sondern auch auf einer ökonomisch-privaten verwirklicht werden. Habermas' (1995/II: 445ff.) These einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Systeme kann hier zwar als richtig angesehen werden, muss aber erweitert werden durch eine artikulatorische Praxis (Laclau/Mouffe 2006: 151), die eine Rückeroberung lebensweltlicher Orte möglich macht, weil sie Knotenpunkte in der Verstreuung der Bewegungen bildet, diese aber nicht vereinheitlicht und auflöst. Es geht also um politische und ökonomische Kämpfe um Demokratie, da die Logik der Konsumgesellschaft dem Menschen

Freiheit raubt. Auch Foucault (1983: 101f.; 103; 136) setzt die diskursiven Machtverhältnisse in der Moderne auf politischer und ökonomischer Ebene an.

3.3.3 Freiraum

„ich glaube dieses Freiräume schaffen, ist einfach sich zurückzuholen was einem zusteht, also unter dem Motto reclaim the streets oder was auch immer. also die Stadt in der man lebt als öffentlichen Raum zu sehen im Sinne von ich möchte jetzt nicht nur das machen was von mir erwartet wird was ich dort tue oder wie ich mich da zu verhalten habe, sondern räume natürlich nicht nur im öffentlichen Raum auch jetzt abgeschlossene räume zum Beispiel eben mit nicht vorgefertigten mustern zu strukturieren.“

Im Zitat wird deutlich, wie der Versuch der DIY-Akteur_innen eine Strategie für Selbstermächtigung zu finden - hier die Rückeroberung von öffentlichem Raum - Gestalt annehmen kann. Die gegebenen Strukturen werden als Möglichkeiten einschränkende wahrgenommen, deren Auswüchse man sich aber nach Meinung des Feldes entgegenstellen kann. Die Befreiung dieses Raumes von den vorgegebenen Strukturen, v.a. kommerzialisierter Natur, sowie die Rückführung des Raumes zum Gemeinwohl ist dabei Kern der „reclaim the streets“-Auffassung. Konkret forderten unsere Befragten einen Raum, frei von Konsumzwängen, in dem sich darin aufhaltende Menschen nicht in die Rolle des passiven Konsumenten gedrängt werden. Mehr noch kann ein Freiraum ein Aufenthaltsort für jeden sein, jederzeit zugänglich und darüber hinaus

nicht für bestimmte Tätigkeiten reserviert. Weiterhin soll ein Freiraum, so verstanden, die Möglichkeit der Realisierung alternativer Ideen, Projekte oder Vorhaben miteinschließen. Hier knüpft das Konzept wieder an die schaffende Seite des DIY an. Der Freiraum darf dabei nicht nur in seiner materiellen Ausprägung verstanden werden, sondern auch immateriell, wie das Internet, indem auch implizite gesellschaftlichen Beschränkungen bestehen. Was aber Freiraum ist, darf nie außerhalb einer diskursiven und feldspezifischen Definition desjenigen gesehen werden. Das Ideal ist somit nicht mit der Realität zu verwechseln, da der DIY Freiraum nicht von jeder Person als diese wahrgenommen wird. Indem die Menschen nicht auf die Rolle von Konsumenten reduziert sind, ergibt sich eine abgrenzende Position zu entfremdenden Tendenzen, welche den Menschen an der Identifikation mit seinem Selbst oder seiner Arbeit hindern. Der Freiraum wird so zum Ideal (nicht Realität), welche grundlegend für den Anti-Entfremdungscharakter einiger DIY-Praktiken wird. Die Möglichkeit dieses Konzepts stellt eine bedeutende Idee im Feld dar, jedoch kann der Freiraum seiner Definition nach nicht immer gerecht werden. Die als umfassend frei gewollten Räume sind nicht jedem Menschen im Sinne eines Freiraums zugänglich. Auch sind die Möglichkeiten „alternativer“ Handlungen im Feld wieder auf gewisse Handlungen beschränkt. Dies wirkt sich als Einschränkung des Freiraumes und des Feldes aus, welche an anderer Stelle weiter ausgeführt wird (3.3.4). Im Folgenden sollen feldspezifische Praktiken anhand von Marx' Entfremdungsthesen aufgezeigt werden. Dabei dient diese als rein analytisches Raster, in dem die verschiedenen Praktiken zum besseren Verständnis eingeordnet werden können. Die Verwendung der Entfremdungsthesen soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

sich die Praktiken eher implizit entwickelten, als dass sie von den Akteur_innen im Feld bewusst eingesetzt wurden. Ein expliziter Rückbezug auf die Thesen soll hier dem Feld also nicht unterstellt werden. Auch das die im Feld aktiven Akteur_innen zumeist keine Arbeiter_innen im Sinne Marx' sind, ist augenscheinlich, jedoch kein Grund dieses Raster für unsere Zwecke zu verwerfen. Die einer Entfremdung entgegenwirkenden Tendenzen können jedoch trotzdem in der Verbindung mit der Vorstellung gesehen werden, sich selbst und der Gesellschaft eine alternative Lebensform aufzuzeigen. An diesem Punkt nimmt das DIY im Diskurs eine widerstrebende Position gegenüber den Entfremdungserfahrungen der modernen Wirtschaftsordnung ein. Marx unterscheidet in seinen Arbeiten vier Entfremdungen im Kapitalismus: erstens die Entfremdung des Arbeiters vom *Produkt* seiner Arbeit; zweitens die Entfremdung des Arbeiters von seiner *Arbeit*; drittens die *Selbstentfremdung* des Arbeiters in der Lohn-Arbeit und viertens die Entfremdung *der Menschen untereinander* (MEW 3: 33 in Kruse 2008: 57). Im Nachfolgenden werden wir anhand dieser Typen einige Praktiken der Subkultur aufzeigen, welche als Gegenteilstendenzen der Entfremdung gedeutet werden können.

Entfremdung des Arbeiters vom *Produkt* seiner Arbeit Im Prozess der Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Gesellschaft, wurde es den Arbeitern_innen immer schwieriger sich in ihrem produzierten Produkt wiederzufinden. Der in diesen Verhältnissen sich befindende Arbeitende verliert durch den fehlenden Einfluss auf das Endprodukt und die nicht vorhandenen Möglichkeiten es nach seinen individuellen Ansichten zu gestalten, die Grundlage zur Identifikation mit dem Geschaffenen. Auch ist die

Produktion nicht mehr auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse ausgelegt, sondern wird im Namen einer „großen Firma“ getätigt, welche die Produktion rein als Antwort auf den Markt auslegt. Eine entgegenstehende Haltung zu dieser Tendenz spiegelt sich im Feld wieder und reflektiert gleichzeitig auch eine ideologische Prämisse: der Versuch, sich selbst das Wissen über die Herstellung von Produkten anzueignen, um sie in ihrer Komplexität zu verstehen, anstatt sie lediglich als passive Benutzer einzusetzen. Das Verstehen wird im Weiteren für die Herstellung dieser Produkte genutzt, jedoch ist zu betonen, dass die „Produktion“ von Gütern in diesem Kontext einer kapitalistischen Logik dahingehend widerspricht, dass die Organisation eines Konzertes oder das Kultivieren einer Grünfläche nicht aufgrund einer ertragsgenerierenden, sondern aus einer ideologischen Motivation heraus geschieht. Das Ziel soll der „Aufwertungsprozess“ eigener Arbeit sein, die schließlich in einer anderen Beurteilung des Wertes eines Gutes mündet. Der Gebrauchswert erfährt, um wieder in Marx' Worten zu sprechen, eine Renaissance gegenüber den Tauschwerten. In den konkreten Praktiken werden diese Tendenzen beim Umgang mit Gütern sichtbar: Dinge werden weiter geschenkt, anstatt sie wegzuworfen, „Kost-Nix-Läden“ bieten hier etwa Sammelpunkte für nicht mehr gebrauchte und zu verschenkende Alltagsgegenstände. Aus einer Ablehnung des „Neu-Kaufens“ von Waren resultiert auch häufig der Versuch, diese so lange wie möglich zu reparieren bzw. deren Verwendungszwecken kreativ umzuinterpretieren.

„Ich hab einen Haufen an Dingen mit großen Löchern, die ich irgendwann irgendetwas damit machen werde - so ist mein Plan zumindest - und sonst behalt

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

ich sie halt so lange auf bis ich vielleicht jemals Kopfpolster brauche oder so keine Ahnung“

Entfremdung des Arbeiters von seiner Arbeit Mit Mead kann hier verdeutlicht werden, wie dieser Entfremdung gegenüber der eigenen Arbeit entgegen gewirkt werden soll. Er setzt hier nämlich mit einer Kritik am zweckrationalen Arbeitsbegriff an, dessen „Unnatürlichkeit“ er hervorhebt. Dem stellt er das nicht auf Ziele und Zwecke gerichtete Spiel gegenüber, welches der natürlichen Intelligenz und Spontaneität des Menschen entspreche (Mead 1987: I/419ff.). Dieselben Gedanken werden in der Ausbildung der Arbeiterschaft weitergeführt. Mead wollte, dass die Lehre und schulische Ausbildung der Arbeiterschaft Interesse an der Tätigkeit vermittelt, genauso wie sie Theorie und Praxis verbinden soll, um intelligentes Verhalten zu fördern. Qualifizierte Arbeiter_innen, die innovativ sein können und sich mit ihrer Arbeit und dem Produkt identifizieren, waren das Vorbild. Die Arbeiter_innen sollen ihr Produkt sehen und Interesse für die notwendigen Problemlösungen in ihrer Tätigkeit entwickeln können (Mead 1987: I/443ff.). Bezeichnend dafür ist folgende Aussage:

„Also ich hass es zum Beispiel, ich würde es hassen in einer großen Firma zu arbeiten irgendwie und immer das gleiche zu machen, bei (Name der Organisation) macht man jeden Tag was anderes, weil dort sind wir zu zweit wir sind zwei Techniker, wir machen alles, wir müssen die Antenne ausrichten, wir müssen an Server reparieren, wir müssen alles mögliche machen, das taugt mir einfach“

Obige Ansätze beruhen auf Meads pädagogischen Arbeiten und sie können, als Lösungsvorschlag für das Entfremdungsproblem gesehen werden. Gerade indem Mead das zielorientierte Handeln und Lernen kritisiert, gibt er der Arbeit und dem instrumentellen Handeln eine ganz neue Bedeutung. Um Fehldeutungen zu vermeiden, muss man verstehen, dass Intelligenz für ihn die Fähigkeit der Anpassung meint und den schöpferischen Aspekt menschlichen Handelns. Nun finden sich im DIY Elemente, die diesen Prinzipien Meads entsprechen. So fällt auf, dass ein wichtiger Faktor für die Aufrechterhaltung der Tätigkeit und für die dauerhafte Neigung hin zum Feld, das Erlernen neuer Fähigkeiten ist. Vor allem geht es um das Handeln außerhalb beruflicher Kontexte. Das Feld wehrt sich gegen die heute weitverbreitete Ansicht, dass gewisse Leistungen und Güter ausschließlich auf einer professionalisierten Ebene erbracht und produziert werden können. Das eigene Interesse ist also die Triebfeder, die dem Menschen dadurch in die Lage versetzt, nach Mead „intelligent“ und ohne gewinnorientierte Ausrichtung zu handeln. Dynamiken und Offenheit der „Arbeits-“ Situationen erfordern aktives Denken und heben somit routinisierte und entfremdete Arbeitsbedingungen auf. Dieser idealisierten Darstellung sei aber noch die Ansicht Baumans gegenübergestellt, der diese ebenso als konsumorientiert und damit wieder als von der vorherrschenden Wirtschaftsordnung durchdrungen interpretieren würde: Die Offenheit für neue Situationen und das aus eigenem Antrieb resultierende Erleben (Konsum von Erfahrungen) sind neben Werten wie Mobilität und Flexibilität auch im vorherrschendem Diskurs zu zentralen Aspekten der Arbeitswelt geworden (Bauman 1999: 157-165). Werte, die in der DIY-Kultur als erstrebenswert erachtet werden, haben ebenso ih-

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

ren Platz im vorherrschenden Diskurs, wie z.B. soft skills: „Meine Sozialkompetenz ist wahrscheinlich um hundert Prozent gestiegen haha in der letzten Zeit“ Gerade hier weist Meads Sichtweise Mängel im Verständnis für Machtprozesse auf, da ja das Subjekt vom Diskurs als ständig mobiles und mit Freude arbeitendes konstituiert wird und sich so immer wieder ins System reintegrieren lässt. Eine ähnliche Kritik findet sich bei Boltanski und Chiapello (2003) wieder, wenn sie den neuen Geist des Kapitalismus beschreiben und zeigen wie gerade diesem entgegenstehende Elemente wieder in ihn aufgesogen werden können. Unsere Ergebnisse zeigen, dass z.B. die Offenheit der Situation und die damit verbundenen unterschiedlichen Situationsdefinitionen sich gelegentlich sogar widersprechen können und dadurch auch divergierende Handlungen hervorrufen. Im Material fand sich eine Situation, in der Machtprozesse in die Interaktion mit einfließen, unter denen bestimmte Positionen in der Hierarchie ausgenutzt wurden und sich so einige Akteur_innen nicht mehr mit der Arbeit des Vereins identifizieren konnten. Auffällig hier war das Fehlen von Diskussionen, welche verhindern hätten können, dass sich zu unterschiedliche Situationsdefinitionen ausbildeten. Daraus entsteht eine Dynamik, die Richtung Abspaltung oder Zusammenbruch des Kollektivs führen kann.

Selbstentfremdung des Arbeiters in der Lohn-Arbeit Die von Marx skizzierte Notwendigkeit des Arbeiters, seine Arbeitskraft mangels eigenem Besitz an Produktionsmitteln zu verkaufen, um sein Überleben zu sichern, ist im Feld nicht gegeben, wobei der Eintritt (wie oben gezeigt wurde) durchaus anhand solcher Erfahrungen der Selbstentfremdung geschehen kann. Die Motivati-

on zur Partizipation ist durchwegs eine ideologisch fundierte und voluntaristische, bei der ökonomische Zwänge eine Randerscheinung sind. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle nicht weiter auf diese Entfremdungsdimension eingegangen werden.

Entfremdung der Menschen untereinander, indem sie sich gegenseitig als Mittel für ihre eigenen Zwecke gebrauchen

Auch Bauman (2009: 158f.) referiert zur marxistischen Entfremdungstheorie, in seiner postmodernen Sicht. Er beschreibt die Ausdünnung kollegialer Solidarität bzw. die Möglichkeit „nichtkolonialisierte“ Beziehungen im Bereich des Arbeitsplatzes aufzubauen (welche nur hochqualifizierten Arbeitskräften in Schlüsselpositionen geboten wird). Gegenreaktionen auf diesen Schwund an Solidarität und Verdinglichung zwischenmenschlicher Beziehungen, finden sich in verschiedensten Ausprägungen im untersuchten Feld. Wie auch bereits bei den oben genannten Dimensionen können diese als Reaktion auf vorherrschende Verhältnisse begriffen werden, deren Alternativen konstitutiv und zentral für das DIY sind. Dass in den von uns untersuchten Kollektiven Arbeitsgemeinschaften entstehen, ist nicht verwunderlich, doch geht die Bedeutung der Gemeinschaft darüber hinaus. Eine wichtige Motivation des DIY ist die Möglichkeit, dieses Selbermachen nicht alleine, sondern im Austausch mit anderen zu vollziehen. Ohne Andere, welche dabei oft das nötige Know-how liefern, wäre DIY eine rein individuelle Tätigkeit in den eigenen vier Wänden. Gegen diese Auslegung wird an einigen Stellen direkt Wort erhoben:

„Ich brauch das einfach also Menschen um mich zu haben und ich find es viel befriedigender, mit Menschen sowas zusammen zu machen. grad beim Garten,

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

aber für mich bedeutet es auch soziale Experimente.
also ich bin interessiert an, Gruppendynamik einfach
also ich bin niemand der, zuhause allein was macht.“

Der zentrale Aspekt der Gemeinschaft würde dann die Bezeichnung „Do-It-Together“ nahelegen. Das gemeinsame Handeln im Feld erweitert durch den Auftritt als „Kollektiv“ nun nicht nur die individuellen Möglichkeiten, Raum für eigene Projekte und Vorhaben zu erlangen, sondern mündet schließlich in mehr oder weniger stabilen und permanenten Gruppen, in der Gemeinschaft unter Gleichen praktiziert wird. Aufgrund interner Spannungen zwischen Individuum und Gemeinschaft hat sich in den untersuchten Organisationen die Praxis einer Hierarchielosigkeit etabliert, bei der versucht wird, jedem Teilnehmer_in ein Recht auf Meinungsäußerung und Mitbestimmung einzuräumen. Diese Ablehnung von Hierarchien manifestiert sich auch auf der organisatorischen Ebene. Steht die Gruppe vor der Aufgabe, eine Lösung für ein bestimmtes Problem zu finden, so wird versucht dies in für alle zugänglichen Plena zu erörtern, wobei das Ziel das Finden eines Konsens darstellt. Durchaus erkennbar sind starke Parallelen zu dem von Habermas (1995) skizzierten „kommunikativen Handeln“.

„Also finde ich mittlerweile einen sehr radikalen Konsens das eigentlich jeder dahergelaufene oder sage ich jetzt einmal oder jede dahergelaufene von der Straße ((lacht))reinkommen kann und sagen kann: Veto ich finde ihr redet alle einen scheiß und ihr kennt euch alle nicht aus, und dadurch wenn diese Person blöd ist wochenlang Entscheidungen verhindern“

Erwähnt sei jedoch an dieser Stelle, dass dies das Ideal darstellt, wie es vom Feld gerne propagiert wird, zum Ziel eine Gleichheit zwischen den Teilnehmer_innen zu schaffen. In der Realität lassen sich diskursive Machtpunkte nicht leugnen, die dazu führen, dass bestimmten Meinungen kein bzw. weniger Gewicht zukommt. Dies steht allerdings auch in engem Zusammenhang mit der Verfestigung der Kollektive, die Gefahr laufen, durch eine personelle wie ideelle Erstarrung und Routinisierung die erwünschten Anpassungsleistungen nicht mehr vollziehen zu können.

3.3.4 Habitus

Geht man wie in unserem theoretischen Rahmen von Bourdieus Konzept des Habitus – also inkorporierten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern - aus, so müssen wir einen solchen natürlich auch für das untersuchte Feld unterstellen. Dieser gibt den Rahmen der Möglichkeiten vor, aber Modifikationen seiner sind nicht unmöglich, da unerwartet auftretende Probleme es erfordern können, routinisierte Handlungsabläufe zu durchbrechen und ihnen Alternativen entgegen zu setzen, wodurch, wenn diese kontinuierlich reproduziert werden, auch eine Veränderung des Habitus einhergeht. Dieses Phänomen lässt sich am untersuchten Feld beobachten: Die Akteur_innen befinden sich noch nicht ihr gesamtes Leben darin, sondern entwickelten sich erst im Laufe der Zeit hinein. Die angegebenen Ursachen und ausschlaggebenden Erfahrungen dafür sind vielfältig, lassen sich jedoch unter vorigen Kategorien der „Entfremdung“ zusammenfassen, auf die im Anschluss mit einem Eintritt in das Feld reagiert wird. Die Vermutung würde nahe liegen, dass ein gemeinsamer Habitus der Akteur_innen

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

vorliegt, weil es eine starke Neigung zur Auseinandersetzung mit Themen wie Konsum, Kapitalismus und Gesellschaft gibt. Dennoch konnte nicht bestätigt oder widerlegt werden, dass sich das Feld aus milieuspezifisch homogenen Gruppen zusammensetzt. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Ausgangshabitus, sondern spezifische Merkmale, welche leichter in einen DIY-Habitus überführbar sind. Ihr Habitus ist also nicht „prädestiniert“, sich beim Auftreten spezifischer Handlungsprobleme hin zu einem Habitus des DIY zu verändern. Dieser Punkt müsste durch weitere Studien, etwa zur Verteilung der verschiedenen Kapitalformen vor dem Eintritt in das Feld weiter erforscht werden. Beim jetzigen Stand der Forschung lässt sich aber eindeutig belegen: Zur Partizipation im Feld müssen gewisse habituelle Prästrukturierungen vorhanden sein, auf deren Basis der feldspezifische Habitus weiter aufbauen kann. Wir sehen uns hier also mit zwei Thesen konfrontiert: Die Erste unterstellt einen bereits von Anfang geteilten Habitus, der kollektiv in eine gewisse Richtung transformiert wird. Die Zweite geht von heterogenen Habitus aus, in denen bestimmte Merkmale gemeinsam vorhanden sind. Im weiteren Verlauf soll auf gemeinsame, vor dem Eintritt in das Feld erworbene Strukturierungen (Ausgangsmerkmale) des Habitus der Akteur_innen eingegangen werden.

In der Analyse wurden drei Elemente und Fähigkeiten herausgearbeitet, welche notwendig für einen Einstieg in das Feld sind: Selbstreflexion, Kritikfähigkeit und Diskussionskultur. Worauf besonders geachtet werden muss, ist, dass die eben angeführten Charakteristika nur innerhalb des Feldes als diese gesehen werden und z.B. Selbstreflexion, über die Situationsdefinition welche als Rahmen angegeben ist, nie hinausgeht, sondern einfach nur als

ein Selbstbild im Feld auftritt. Dies wird auch in der Kritik an den Elementen am Ende jedes Absatzes deutlich gemacht.

„Selbstreflexion“: Darunter verstehen wir ein auf sich selbst bezogenes Denken, den Versuch oder Drang, eigene Handlungen in Bezug auf einen spezifischen Standpunkt bzw. ein Ideal hin zu prüfen und eventuell auftretende Dissonanzen zur Realität wahrzunehmen. Die konsumorientierte Lebensweise stellt manchmal den Bezugspunkt der Selbstbeschäftigung dar und führt zu neuen Situationsdefinitionen, die das eigene Selbstbild verändern. Diese Infragestellung des Selbst im eigenen habituellen Rahmen, kann dabei auch belastend sein.

„Weil ich es immer im Hinterkopf habe, wo es herkommt wie es hergestellt wird, natürlich auch oft im Kontext mit schlechtem Gewissen weil man nie alles perfekt machen kann und sich immer fragt: ja ist das jetzt die beste nachhaltigste Methode“

Am wichtigsten ist aber, dass dieses Reflektieren eine subkulturell als wertvoll vorgegebene Form der Reflexion ist. Dies verdeutlicht ihre Standortgebundenheit in bestimmten Milieus und soll zeigen, dass nicht der eigene Standpunkt der Reflexion hinterfragt wird.

Kritikfähigkeit: Einher mit der eben genannten Praktik, über sich und die Welt zu reflektieren, muss nicht nur die Fähigkeit gehen, nach der Verantwortung für die wahrgenommenen Probleme zu suchen, sondern gleichzeitig auch der Wille, praktische Konsequenzen aus der daraus formulierten Kritik zu ziehen. Diese habituell vorstrukturierte Fähigkeit äußert sich im Feld in einer janusköpfigen Gestalt: Auf der einen Seite lässt es das Feld zu, die eigenen Prämissen ständiger Kritik auszusetzen, zu überdenken und zu verändern, was zu einer partiellen Dynamik der Positionierung

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

beiträgt. Auf der anderen Seite ist auch die Kritikfähigkeit eine habituell geprägte Handlungsroutine, welche es zwar innerhalb des Feldes erlaubt Kritik zu äußern, die Thematisierung bestimmter Prämissen jedoch von Anfang an kategorisch ausschließt.

Diskussionskultur: Zur kollektiven Koordinierung von Ideen bedarf es, besonders in Betracht der oben genannten habituellen Dispositionen, eines Mindestmaßes an Diskussionskultur, in der Dinge thematisiert werden können. Das Feld zeichnet sich wie oben genannt unter anderem dadurch aus, dass Kritik (zumindest in feldintern anerkannten Formen) erwünscht wird, um daraus gemeinsam Verbesserungen erarbeiten zu können. Dies ähnelt manchmal einem rationalen und kommunikativen Konsens an, wie er in Habermas Diskursethik vorgesehen ist (Habermas 1995). Die Diskussion dient hier als Harmonisierungsprozess, an dem jede_r teilnehmen kann. Unterstrichen wird dabei oft, dass der Versuch eines hierarchielosen Diskurses angestrebt wird, in dem Entscheidungen unter Berücksichtigung aller getroffen werden. Jedoch gilt es zu bedenken, dass sich diskursive Machtverhältnisse auch hier ausbilden und das Ideal von der sozialen Realität eingeholt wird. So werden ebenfalls Kontinuitäten tradierter Machtverhältnisse reproduziert. Das Feld unterstellt sich zwar sehr oft eine Offenheit nach außen hin, dennoch ist es praktisch nicht möglich, die oft gewünschte Kritik am Feld zu äußern, ohne selbst daran Teil zu nehmen.

DIY-Kultur und kulturelle Praktiken Nach dieser Darstellung der Ausgangsmerkmale, durch welche eine dauerhafte Partizipation am DIY-Feld überhaupt erst ermöglicht wird, bleibt noch die Frage offen, ob man dem Feld überhaupt einen eigenen Habitus

unterstellen kann und ob damit auch auf eine eigene Kultur geschlossen werden kann. Die Unterstellung eines feldeigenen Habitus zieht theoretische Konsequenzen mit sich, da er nicht mit der Annahme eines Feldes, welches sich aus heterogenen Subjektpositionen konstituiert, vereinbar wäre: Das Feld des DIY ist gleichzeitig in sich widersprüchlich und antagonistisch (3.3.2), wodurch die Unterstellung eines konsistenten Habitus nach Bourdieu nicht möglich ist. Hier gilt es, einen theoretischen Kompromiss zwischen beiden Ansichten zu finden: Die gemeinsame Ablehnung zentraler Werte der sozialen Sphäre führt ebenso zu einem gemeinschaftlich geteilten und somit kulturell spezifischen Wissensvorrat. Dieser kann zwar in manchen Aspekten individuell unterschiedliche Ausprägungen annehmen, zeigt sich jedoch trotzdem als feldspezifische Position. Zu beachten ist hier, dass die heterogenen Subjektpositionen diskursiv entstanden sind und erst darauf der Habitus aufbaut. Bei den weiteren Ausführungen zur Kultur des DIY wollen wir nun versuchen, die Spezifika des Feldes herauszuarbeiten und aufzuzeigen.

Zentral für die gesamte hier vollzogene Darstellung ist jedoch Folgendes: Das DIY-Feld definiert sich selbst sehr stark anhand theoretischer Überlegungen und konstituiert sein Selbstbild auch anhand dieser. Deshalb muss im weiteren Verlauf unbedingt die Unterscheidung zwischen „Idee“ und „Realität“ im Hinterkopf behalten werden. Über Wissen und Wissensordnungen wird Macht vermittelt. Um selbst eine machtvolle Position im Diskurs einnehmen zu können, bedarf es an Wissen über die Hintergründe des Diskurses. Es muss Wissen produziert und zur Selbstermächtigung praktiziert werden. Gerade demokratische Subjektpositionen bilden Formen von kritischen Aussagen im Diskurs aus

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

und kennzeichnen sich dadurch. Wissen kann soziale Sachverhalte problematisieren und führt damit zu einer Bewusstwerdung und pragmatistisch zu verstehenden Selbstreflexion. Dies kann auch als Erfordernis für die Kreativität des Handelns verstanden werden. Aus dieser kritischen Reflexion und Wissensaneignung bzw. -produktion entstehen wissensspezifische Praktiken des DIY-Feldes. Aus der Wissensordnung des DIY leiten sich die spezifischen Praktiken des Feldes ab, auf die hier näher eingegangen werden soll. Weiß man beispielsweise, unter welchen Bedingungen Spielzeug größtenteils hergestellt wird, entwickelte sich dies in einem Fall zum Entschluss, zu verschenkende Spielzeuge selbst zu machen. Problematisiert wird in den Daten oft, dass in den vorherrschenden sozialen Verhältnissen bestimmte Formen des Wissens selbst nicht vermittelt bzw. abhängig von monetären Leistungen gemacht werden. Dies kann als Tendenz in Richtung Kolonialisierung bzw. Ökonomisierung der Lebenswelt gesehen werden (Habermas 1995: 489ff.; Foucault 1983: 103). Wenn man sich nun die Frage stellt, wie sich Formen der Wiedersetzung gegenüber solchen Verhältnissen ausbilden, dann ist es möglich nach Pettenkofer (2010: 135-147) davon auszugehen, dass in Anknüpfung an die Pragmatisten Irritation- und Leidenserfahrungen zu einer Veränderung des individuellen Selbstverhältnisses und politisch-kulturellen Wandlungsprozessen führen können. An die von uns vorgelegte Arbeit könnte in dieser Hinsicht angeschlossen werden.

Distinktion und Abgrenzung des Feldes durch Konsum Das Feld des DIY verhält sich ähnlich wie Andere und so treten auch hier bestimmte Mechanismen der Distinktionen, also eine Abgrenzung gegenüber anderen auf (Corrigan 1997: 26). Die Bestimmung

der Identität nahm nach Hellmann (2011: 241) in der Moderne über den Konsum zu und wurde ein Medium sozialer Ungleichheit. Angewendet auf das DIY-Feld kann man hier das Nicht-Konsumieren, genauso wie Formen des „Fair Trade Konsums“, als eine Distinktionspraxis ansehen, die sich vor allem auf ein mehr an kulturellem Kapital stützt. Dieses wird durch Sozialisation im Feld erworben und anhand verschiedenster Medien wie Flyer, Bücher oder Poster ständig weiter ausgebaut und reproduziert. Hier sieht man auch, wie die diskursiv ausgebildete negative Identität, sich in der Praxis vermittelt. So wird aber Ungleichheit wieder erzeugt durch die Unterscheidung zwischen Wissenden und Nicht-Wissenden, da Letztere in ihrem kulturellen Kapital unterlegen sind (Hellmann 2011: 234). Man kann den Konsumverzicht oder die Selbstbeschränkung auf bestimmte besonders sozial- oder umweltfreundliche Produkte, als Idealisierung des Selbst und somit Abgrenzung zu anderen sehen (Zepf 2002: 166). In Maffesolis Terminologie sind es Gemeinschaften als postmoderne „Stämme“, die ihre Zugehörigkeit über Selbstidentifikation durch Konsumentscheidungen regeln (bzw. sich selbst regulieren, wobei ihre Hierarchielosigkeit unterstützend mitwirkt). Hier kann auch der Hebel der Marktrückkoppelung im Sinne eines Boykottes ange setzt werden (Bauman 2009: 112).

Selbstermächtigung und Autonomie Nachdem die Teilnahme am Feld zu einem großen Anteil aus dem Bestreben zur Selbstermächtigung und zur Erreichung einer Autonomie gegenüber tradierten Strukturen resultiert, gilt es nun zu klären, inwiefern sich diese Antriebe im habituellen Rahmen des Feldes niederschlagen. Über diese Selbstermächtigung wird auch im Feld die Möglichkeit

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

vorgelegt, autonom zu handeln. Diese Art von Autonomie setzt ein gewisses Vertrauen unter den Akteur_innen voraus, welche sich auf die Elemente beschränkt, bei denen man sicher sein kann, dass Projekte, Veranstaltungen, etc. nicht den Ansprüchen des Feldes entgegenstehen. So würde - als plakatives Beispiel - eine rechtsradikale Gruppe keinesfalls eine der Räumlichkeiten anvertraut bekommen, um dort Konzerte zu veranstalten. Dieses Vertrauen ermöglicht es den Akteur_innen gewisse Aktionen ohne Rückversicherung bei anderen Feldteilnehmer_innen zu machen, dadurch kann auf komplexe Kontrollinstanzen verzichtet und Hierarchie oder Bürokratie zum Teil entgegengewirkt werden. Das benötigte Vertrauen wird in einem stufenweisen Integrationsprozess aufgebaut, bei dem stetig Handlungskompetenzen an „Neulinge“ weitergegeben werden. Neben Informationsmedien wird auch sehr großer Aufwand in die Kommunikation mit feldfremden Personen investiert, um sie mit dem Feld vertraut zu machen und ihnen die Idee dahinter zu erklären. Der persönlich-gemeinschaftliche Kontext ist hier (wohl auch aufgrund der Größe der untersuchten Organisationen und der damit verbundenen Möglichkeit des persönlichen Kontaktes) entscheidend.

3.3.5 Organisationen & Strukturen

An dieser Stelle wird auf die Organisationspraxis und die damit verbundenen Strukturen eingegangen, welche als Manifestierungen des feldspezifischen Habitus angesehen werden können. Die untersuchten Organisationen eint ihr öffentlicher Auftritt als Vereine. Eine Vereinsgründung wird als Lösung auf die strukturellen Erfordernisse gewählt, da es dadurch möglich wird, eventuelle

Risiken und Verantwortung, welche durch den Erwerb gemeinschaftlicher Güter, die Miete entsprechender Räumlichkeiten oder bei der Durchführung von Konzerten entstehen, auf einen größeren Personenkreis auszudehnen und dadurch zu kollektivieren. Der Verein dient in den meisten Fällen dabei lediglich als „Absicherung“ und ist in seiner juristischen Funktion rein repräsentativ, da das Gesetz eindeutige Verantwortlichkeiten verlangt. Dabei bietet nur ein Verein die Möglichkeit, erstens auf die strukturellen Anforderungen zu reagieren und zweitens die ideologische Struktur weitestmöglich umzusetzen. In der Organisationspraxis des DIY muss daher strikt zwischen einer formellen, einer ideellen und einer reellen differenziert werden: Während die formale lediglich auf dem Papier existiert und gesetzlich geforderte Funktionen (zB. Obmann_frau, Kassier_in) mit bestimmten Personen besetzt, wird versucht, diesen Rollen zugunsten einer autonomen Selbstbestimmung Aller keinen Wert zuzusprechen. Die Vereine verfügen demnach „offiziell“ über einen Vorstand, welcher in der Realität jedoch keine besonderen Privilegien genießt bzw. genießen sollte. Aus diesem Spannungsfeld ergibt sich die reale Organisationspraxis, die von Fall zu Fall unterschiedlich zu beurteilen ist. Generell kann jedoch gesagt werden, dass die ideologisch angestrebte Offenheit in ihrer Reinform nicht identifiziert werden konnte. Auch durch ernsthafte Ambitionen lassen sich diskursive Machtpunkte nicht gänzlich ausschalten. Ein weiteres stellt außerdem der Versuch dar, hierarchische Verhältnisse zu reflektieren und abzubauen. Diese Idee entsteht aus der Überlegung, dass „freie Räume“, wenn sie im Kollektiv entstehen, für das Subjekt nur als solche wahrgenommen werden können, wenn sie nicht von der Macht einiger zerstört werden. Hierarchie bedeutet also auch, dass die

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

Selbstermächtigung beschränkt wird, da der Einzelne nicht mehr über sämtliche Belange selbst entscheiden kann. Durch das Wegfallen der Hierarchien eröffnet sich ein kleines Fenster, die benötigte Koordination möglichst selbstermächtigt durchzuführen. Jedoch gilt es zu bedenken, dass durch die selbstbestimmte Arbeitspraxis zwar eine Unterordnung unter Menschen, nicht jedoch unter ein Kollektiv vermieden werden kann. In den erforschten Organisationskontexten wird versucht, der Unterordnung unter gewisse Normen und Regeln durch die diskursive Thematisierung entgegenzutreten und sie somit zu verändern. Dennoch sind Brüche oft nicht zu vermeiden und ein Konsens nicht immer zu finden. Dem kommt die Tatsache der Offenheit der Strukturen zugute, die als „Ventil“ für Spannungen dient. Die untersuchten Organisationen weisen damit einen „flüssigen“ Charakter auf: Ihre Aufrechterhaltung ist zwar zum Teil stark von „Kernteams“, also einem kleineren Kreis regelmäßig partizipierender Personen abhängig, welche jedoch nicht zwingend personelle Konstanten darstellen. Kommt es zu Meinungsverschiedenheiten oder nimmt das Interesse einer Person am Tätigkeitsfeld der Organisation ab, so kann diesem Problem durch Austritt aus der einen und Mitarbeit in einer anderen Organisation begegnet werden.

3.3.6 Problem der Verfestigung

Ein Ideal des DIY ist es, nicht zum Teil der abgelehnten Kultur zu werden, welche als hierarchisch und konsumorientiert beschrieben wird. Dieser versuchen sie durch eine offene Thematisierung von Problemen und der Diskussionskultur zu entgehen. In einer idealisierten Selbsteinschätzung ist dies zwar der Fall, dennoch zeigen

sich in der Realität auch Diskrepanzen dazu, auf deren Ausprägungen und Konsequenzen im Folgenden eingegangen werden soll.

Verfestigung des Habitus Wenn man, wie wir es für diese Untersuchung annehmen, dem Feld einen spezifischen Habitus bzw. eine gemeinsam geteilte Schnittmenge aus habituellen Strukturierungen unterstellt, so müssen als theoretische Konsequenz daraus auch Verfestigungen und Routinisierungen hervorgehen. Der Habitus prägt die Kategorien der Wahrnehmung und definiert Situationen als problematisch oder nicht. Trotz der Offenheit vieler Situationen kommt es gezwungenermaßen zu Routinisierungen einiger Handlungen, da eine ständige Problematisierung jeder Situation zur Stagnation führen würde. Somit kommt es auch hier zu Verfestigungen nicht nur im Umgang mit Problemen, sondern auch schon bei deren Wahrnehmung, die den Akteur_innen als unhinterfragte Tatsachen gegenüberreten. Dies wäre an sich unproblematisch, da eine solche grundsätzlich von Außenstehenden oder „Neuen“ thematisiert werden und die erforderliche dynamische Anpassung weiter vor sich gehen könnte. Jedoch zeigen die meisten Organisationen durch die Notwendigkeit, den darin Teilhabenden zu vertrauen, die Ausbildung von „Kernteams“, welche die Deutungshoheit erringen und den Wandlungsprozess erschweren, der durch Selbstreflexion eigentlich gewährleistet werden sollte. „Neue“ werden dann erst nach einer Sozialisationsphase im Feld akzeptiert und können erst nach Aneignung des Habitus eigenständig Ansprüche auf Veränderung geltend machen, die sich dadurch immer schon in einem spezifischen Rahmen befinden. Wenn das DIY sich also verfestigt, können Probleme nur

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

noch innerhalb des Bestehenden gelöst werden, jedoch keine „ad-äquaten“, weil auf den vorherrschenden Diskurs reagierende Lösungen gefunden werden.

Verfestigung der Strukturen Das DIY kann sich von den äußeren Strukturen nicht trennen, die oft der ideologischen Position widersprechen. Dies zeigt sich intensiv in der Vereinsgründung, die bestimmte bürokratische und gesetzliche Anforderungen enthält, die vor allem auch eine gewisse hierarchische Rollenverteilung verlangen. Der Verein stellt somit auch nur einen Kompromiss im Spannungsfeld Struktur und Subkultur dar. In einem konkreten Problemfall bleibt die Verantwortung dann doch bei wenigen. Personen mit Rollen im Verein zeigen auch ein höheres Engagement oder bekommen diese aufgrund dessen. Jedenfalls bilden sich damit wieder „Kernteam“ aus, die wie sich zeigte auch gerade die abgelehnten Strukturen und Machtgefälle im Notfall als Legitimation für ihr Handeln nützen. Bei einigen Organisationen kann dies zu einer Routinisierung der Abläufe führen, woraufhin das Engagement sinkt, da der zentrale Aspekt der Selbstverwirklichung nicht mehr gegeben ist. In einem extremen Beispiel schloss der Vorstand sämtliche Mitglieder aus, um danach den gesamten Verein gegen deren Willen aufzulösen.

Das DIY reflektiert zwar auf sich selbst, aber nicht intensiv genug, um obigen und der folgenden Problematik entgegen zu wirken. Die Kritik an nicht konsequent genug durchgeführter Reflexion, kam auch in den Interviews vor.

3.3.7 Einschreibung

Einen der differenziertesten Prozesse stellt die Einschreibung des vorherrschenden Diskurses in das Feld des DIY dar. In den Daten zeigten sich zwei Wege, wie diese Einschreibeprozesse mithilfe eines bildlich gesprochenen „Trojanischen Pferdes“ vorstattengehen. Wie wird nun gerade im Bereich des „Freiraums“- also im eigentlichen Gegendiskurs – der vorherrschende Diskurs weitergeführt? Zum einen zeigt sich, dass sich im Feld eine großteils intellektualisierte Kultur eingefunden hat, in der auch vom vorherrschenden Diskurs wahrgenommene Formen der Kritik und Vertreter, wie Poststrukturalismus und postkoloniale Theorie einfließen. In diesem Fall werden nur bestimmte Formen der Artikulation vom Habitus überhaupt als Kritik angesehen. Im Feld werden deshalb zB. Formen nicht intellektueller Kritik (wie etwa die HipHop-Kultur) kaum bzw. gar nicht wahrgenommen. Weil sie nicht im Code des Feldes artikuliert sind, werden andere Widerstandsformen nicht gehört, da schon hegemonial geprägt ist, was überhaupt gehört werden kann. Im Feld reproduzieren sich dann diese akzeptierten akademischen bzw. intellektuellen Formen der Kritik (Dhawan/ Varela 2005: 47; 67f.).

Bei einem anderen untersuchten Mechanismus zwingt der vorherrschende Diskurs dem Feld seine Logik auf. Dabei beziehen wir uns speziell auf die Anschaffung von Fördermitteln. Um Förderungen zu bekommen, muss die Sprache des vorherrschenden Diskurses übernommen werden, eigene Ziele müssen in diese übersetzt werden, um sie honorierbar zu machen. Dabei müssen Effizienz und Publikumswirksamkeit für die jeweiligen Projekte geachtet werden, welche den Kriterien der Gewinnunabhängigkeit wi-

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

dersprechen können. Förderungen sind aber nicht als etwas per se Schlechtes einzustufen, jedoch sind diese meist an oben erwähnte Bedingungen geknüpft, die der Logik des DIY entgegen stehen können. Pettenkofer (2010: 171-178) betont, dass es einer Protestbewegung (bei uns Subkultur) eigentlich widerstrebt, ihre Anerkennung aus der herrschenden Ordnung und deren Akteur_innen zu beziehen. Sonst würde ein Anpassungsprozess stattfinden, der die Subversion einfach abschafft. Das Feld befindet sich hier im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Erweiterung der Möglichkeiten.

Jedenfalls kann über Formen habituell impliziter Exklusion der vorherrschende Diskurs wieder ins Feld getragen werden. Die Wissensordnung, welche durch den vorherrschenden Diskurs erzeugt wird, bildet die Milieus und beeinflusst den Habitus, indem sie sich in ihn einschreibt. Hier zeigt sich exemplarisch eine Praxis-Diskursformation nach Reckwitz (2008), in der sich ein Diskurs über habitualisierte Praktiken reproduzieren lassen kann. Besonders hervorzuheben ist, dass es nicht an Willen oder Intelligenz der Akteur_innen fehlt, sich bestehenden Verhältnissen zu widersetzen. Jeder von uns, der Dinge anders machen will, kann vom Diskurs ausgetrickst werden. Ebenso unterlagen nach Foucault (1983) auch die Anhänger_innen der Repressionshypothese der Sexualität selbst gerade dem Diskurs, den sie eigentlich bekämpfen wollten. Wenn Foucault meint, dass die Ironie seines Sexualdispositivs gerade die ist, uns glauben zu lassen, *dass es darin um unsere „Befreiung“ geht* (Foucault 1983: 153), dann muss auch die DIY-Kultur aufpassen, was die Ebene ihres Widerstands gegen die herrschende Ordnung ist.

3.4 Fazit

Aus einer Ablehnung gegenüber der vorherrschenden Wirtschaftsordnung und deren Konsequenzen konstituiert sich das subkulturelle Feld des DIY. Es handelt sich um ein stark auf ideologischen Prämissen aufbauendes Feld, welches sich dadurch immer in der Spannung zwischen Ideal und Realität befindet. Der Einstieg in das Feld erfolgt anhand konkreter Problemerkahrungen, welche in Kategorien der „Entfremdung“ zusammengefasst werden können, deren Wahrnehmung allerdings schon auf bestimmte habituelle Vorstrukturierungen zurückzuführen ist, über deren Horizont hinaus auch DIY Akteure nicht sehen können. Falsch wäre aber jedenfalls die Annahme eines einheitlichen Habitus. Genauso kennzeichnet sich das Feld nicht durch einheitliche Positionen im DIY-Diskurs. Die feldspezifische Definition eines Freiraumes, stellt die zentrale Bedingung dar, um Praktiken die als nicht entfremdet empfunden werden, auszuleben. Dabei sollen Möglichkeiten zur Durchführung von Projekten bereitgestellt werden, in denen Wettbewerb und Konkurrenz keine vorgeordnete Rolle spielen.

Als Manifestierung der feldspezifischen Prägungen können die Organisationen gesehen werden. Diese beruhen auf Prinzipien der Offenheit und Hierarchielosigkeit, um allen Interessierten die Möglichkeit zur Teilnahme zu bieten. Dennoch zeigen sich gerade an diesem Beispiel der Organisation auch die Ambivalenzen und Widersprüche im DIY selbst. So kann die Dynamik in Stagnation umschlagen oder die Offenheit für Neues durch spezifische Vorprägungen verhindert werden.

Letztendlich kann dies auch dazu führen, dass Elemente die abgelehnt werden, ungewollt wieder ins Feld eingeführt werden,

DIY: ein Leben weg vom Fließband und der Shopping Mall?

gerade auch deshalb, weil sich der DIY-Diskurs negativ konstituiert und somit Elemente des konstitutiven Anderen immer in sich trägt.

Nicht angenommen wird von uns aber eine Unumgänglichkeit jeglichen Systems, da jeder Diskurs und jede Wissensordnung einen brüchigen Sozialraum konstituiert, dem Widersprüche und Widerstände innewohnen. Dies trifft genauso im DIY zu. Die Einschreibungsprozesse können vielleicht nicht mehr im Feld reflektiert werden, aber die Heterogenität des sozialen Gesamttraumes ermöglicht, dass sich auch kritische Positionen gegenüber dem DIY entwickeln, die gerade auf dessen Fehler verweisen können. Gerade hier bleibt auch kritisch zu bedenken, und daran könnte in weiteren Arbeiten angeschlossen werden, dass obwohl DIY als Antwort auf globale und makropolitische Strukturen entstanden ist, es auf diese als lokal auftretende Widerstandsform keinen Einfluss hat (Dhawan/Varela 2005: 72). Die letzte Frage die gestellt werden kann ist die, ob DIY nun tatsächlich Freiheit bzw. Widerstand bedeutet oder ist sie doch nur eine subtile Form der Integration in eine Ordnung. Die Antwort darauf wollen wir im Sinne der Selbstermächtigung den Leser_innen überlassen und hoffen ein ausreichend differenziertes Bild geboten zu haben, um diese Entscheidung treffen zu können.

REFERENCE LIST

- Bauman, Zygmunt (1999): *Unbehagen in der Postmodern*. Hamburg: Hamburger Ed.
- Bauman, Zygmunt (2009): *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Ed.
- Boltanski, Luc, Ève Chiapello (2006): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Castro Varela, María d. M., Nikita Dhawan (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: Transcript.
- Corrigan, Peter (1997): *The sociology of consumption. An introductio*. London Thousand Oaks, Calif: Sage Publications.
- Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Foucault, Michel (1983): *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hellmann, Kai-Uwe (2011): *Fetische des Konsums. Studien zur Soziologie der Marke*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kruse, Volker (2008): *Geschichte der Soziologie*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Laclau, Ernesto, Chantal Mouffe (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen-Verl.
- Mead, George H. (1987): *Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pettenkofer, Andreas (2010): *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Tripold, Thomas (2011): *Romantische Kontinuitäten. Ideengeschichtliche Studie zu gegenkulturellen Bewegungen*, Unveröffentlichte Dissertation. Institut für Soziologie. Karl Franzen Universität Graz.
- Reckwitz, Andreas (2008): \auPraktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation\ao, in: H. Kalthoff: *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M: Suhrkamp. S. 188–209.
- Siegfried Zepf (2002): \auKonsum und Konsumverzicht - zwei Seiten einer Medaille\ao, in: G. Sorgo: *Askese und Konsum*. Wien: Turia + Kant. S. 154–169.
- Strauss, Anselm L., Juliet M. Corbin (1996): *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.